

Literarische Analysen des Verbrechens

Ideen und Materialien zu Friedrich Schiller: „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ und Ferdinand von Schirach: „Verbrechen“

Dr. Christoph Kunz, Rastatt



© Schiller: thinkstock/istock; von Schirach: picture alliance/BREUEL-BILD

Wie wird jemand zum Mörder? Friedrich Schiller und Ferdinand von Schirach gehören zu den Autoren einer Verbrechensliteratur, die psychologische und gesellschaftliche Fragen in den Mittelpunkt rückt.

Die Verbrechensliteratur wirft in besonderer Weise eine grundsätzliche Frage auf, die sich im Umgang mit Literatur immer stellt: Wem oder was dient sie – der Unterhaltung oder der Belehrung? Und wenn der Belehrung, mit welchen Absichten greift die Verbrechensliteratur in aktuelle Debatten ein, z. B. über Willensfreiheit, über die Gerechtigkeit der Strafjustiz oder über die Mitverantwortung der Gesellschaft?

Ihre Schülerinnen und Schüler gehen diesen Fragen am Beispiel der populären Erzählungen von Ferdinand von Schirach, die 2009 unter dem Titel „Verbrechen“ erschienen sind, und der Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ von Friedrich Schiller aus dem Jahr 1786 nach. Schillers Erzählung ordnen sie dabei in die Epoche der Aufklärung ein.

Das Wichtigste auf einen Blick

Dauer: 9–12 Stunden + LEK

Kompetenzen:

- Analyse eines aktuellen Bestsellers und einer Erzählung von Friedrich Schiller
- Interpretation von Schillers Erzählung vor dem Hintergrund der Epoche der Aufklärung
- Untersuchung von Rezensionen und Interpretationen der verschiedenen Erzählungen
- Formulierung eigener Stellungnahmen zu zentralen Fragen der Interpretation
- Vergleich von älterer und aktueller Verbrechensliteratur im Hinblick auf Anspruch, Zielsetzung und Erzählstruktur

Die Wahl des Themas

Die literarische Darstellung von Verbrechen hat Menschen schon immer fasziniert. Ob man sich als Leser dabei eher in sicherer Distanz zu den Übeltätern wähnt oder eine manchmal unliebsame Nähe spürt – die Beschäftigung mit Verbrechen verweist stets auf Grundfragen des Menschseins: Ist das Böse, zu dem der Mensch offenbar fähig ist, angeboren? Ist es eine individuelle Leistung, wenn wir schlimmen Gedanken *nicht* nachgeben? Und welche Rolle kommt den Mitmenschen zu, ihren Erwartungen, ihrem (Un-)Verständnis oder dem Druck, den die Gesellschaft auf den Einzelnen ausübt?

Indem die Verbrechensliteratur solche Fragen aufwirft, berührt sie Grundfragen der menschlichen Existenz und des gesellschaftlichen Zusammenlebens und bietet gerade für junge Leserinnen und Leser viel Diskussionsstoff.

Fachwissenschaftliche Orientierung

Verbrechensliteratur einst und heute

Die Auseinandersetzung mit dem Verbrechen in der Literatur diente vor allem seit dem 18. Jahrhundert – neben dem immer auch zu berücksichtigenden Wunsch nach Unterhaltung – einem anthropologischen Interesse: Sie zielte auf das Verständnis und Selbstverständnis des Menschen. In der Verbrechensliteratur wurden Fragen nach der Ursache des Bösen, nach der Willensfreiheit und nach der Bedeutung der Gesellschaft aufgegriffen, die sich im Kontext der Aufklärung stellten, die den Menschen als autonomes Individuum entdeckte.

Mit dem Text von *Friedrich Schiller* aus dem 18. Jahrhundert, der am Anfang dieser Epoche steht, und den Erzählungen *Ferdinand von Schirachs* aus dem 21. Jahrhundert werden hier zwei exemplarische Texte dieser Auseinandersetzung gegenübergestellt, die zum einen zeigen, dass sich der Schwerpunkt der literarischen Beschäftigung mit dem Verbrechen im Laufe der Zeit verschieben kann, die aber zum anderen auch deutlich machen, dass sich die Funktion der Literatur bei der Verständigung über gesellschaftliche und anthropologische Fragen noch längst nicht erschöpft hat. Im Gegenteil: Gerade in unserer Gegenwart schreiben viele Autorinnen und Autoren der Literatur wieder entscheidende Bedeutung zu, da sie die Möglichkeit bietet, Grundsatzfragen menschlichen Handelns fiktiv „durchzuspielen“ und fiktive Fallgeschichten darzustellen, die moralphilosophischen Gedankenexperimenten gleichen.

Auffällig ist, dass immer wieder Juristen oder juristisch ausgebildete Menschen auf dem Gebiet der Literatur anzutreffen sind, die in ihren Texten auch Ereignisse und Erfahrungen verarbeiten, mit denen sie als Juristen konfrontiert waren. Erwähnt seien hier Johann Wolfgang von Goethe im 18. Jahrhundert, E. T. A. Hoffmann und Heinrich von Kleist im 19. Jahrhundert, Franz Kafka im 20. Jahrhundert oder in unserer Gegenwart Juli Zeh (z. B. mit ihrem Roman „Corpus Delicti“, in dem sie das dystopische Bild einer zukünftigen Gesundheitsdiktatur entwirft). Auch Friedrich Schiller, wenngleich kein Jurist, zeigte juristisches Interesse: So veröffentlichte er 1792 als Herausgeber eine mehrbändige Sammlung historischer Rechtsfälle, den sogenannten „Pitaval“. Er verband damit die Hoffnung, dass mit diesen Texten „tiefere Blicke in das Menschen-Herz“ möglich würden, somit also die anthropologische Bildung gefördert werden könne (vgl. unten M 13).

Schillers Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“

1786 veröffentlichte Friedrich Schiller in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Thalia“ die Erzählung „Verbrecher aus Infamie“, versehen mit dem Zusatz „eine wahre Geschichte“. Die Erzählung erschien anonym. Sechs Jahre später nahm Schiller die Geschichte mit leichten Abweichungen und dem neuen Titel „Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Eine wahre Geschichte“ in seinen Band „Kleinere prosaische Schriften“ auf. Der Germanist Norbert Oellers bezeichnete Friedrich Schillers Erzählung als „rasch hingeworfene Brotarbeit“ (Norbert Oellers: Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst, Reclam: Stuttgart 2. Aufl. 2005. S. 390). Die Bemerkung bringt Geringschätzung zum Ausdruck: eine kurze Erzählung, die Schiller – so Oellers – selbst „nicht als Dichtung betrachtete“ (S. 384), nur zum Auffüllen der Seiten einer Zeitschrift entstanden, mit der Schiller Geld verdienen musste.

Schiller mag 1786 wirklich froh gewesen sein, dass er sein Zeitschriftenprojekt zunächst erfolgreich an den Start bringen konnte. Und er wird als ein Ziel dabei auch die Sicherung seines Lebensunterhalts im Blick gehabt haben. Die Aufnahme der Geschichte in seine Prosa-Sammlung zeigt aber, dass Schiller sich des Werks keineswegs schämte, im Gegenteil: Er hat sicherlich dem Rezensenten zugestimmt, der seine Erzählung mit folgenden Worten lobte: „Verbrecher aus Infamie. Eine angeblich wahre Geschichte, die aber auch alle Spuren der Wahrheit in sich trägt und nicht minder interessant als unterrichtend und im Ganzen gut erzählt ist. Sie gehört zu den schätzbaren Beyträgen zur Charakteristik des menschlichen Herzens.“ (Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 32.2. [1787], S. 321. Zitiert nach: Friedrich Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Studienausgabe. Hg. von Alexander Košenina. Reclam: Stuttgart 2014. S. 102.)

Die zitierte Besprechung war keine Gefälligkeitsrezension unter Freunden, sondern Vorwegnahme einer Hochschätzung, derer sich Schillers Geschichte bald erfreute, und zwar über die Grenzen der Literatur hinaus. Auch wenn es übertrieben sein mag, zu behaupten, dass Schiller die Kriminalliteratur begründet hat – stand er doch selbst wiederum in einer Tradition –, so ist es nicht übertrieben, zu behaupten, dass seine Erzählung eine enorme Wirkung entfaltete: Kleists „Michael Kohlhaas“ ist ohne sie ebenso wenig denkbar wie z. B. „Die Judenbuche“. Aber auch jenseits der Literatur wurde Schillers Werk geschätzt. Johann Baptist Friedreich führt in seinem „Systematischen Handbuch der gerichtlichen Psychologie für Medicinalbeamte, Richter und Vertheidiger“ aus dem Jahr 1835 Schillers Erzählung als wegweisendes Beispiel der Gerichtspsychologie an: „Trefflich ist das Gemälde, welches Schiller in der meisterhaften Biographie des Verbrechers aus verlorener Ehre entwirft, zu trefend, um hier nicht angeführt zu werden.“ (Zitiert nach Košenina, S. 111.)

Schillers Erzählung im Kontext der Aufklärung

Im Mittelpunkt der Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ steht Christian Wolf. Er verliert früh seinen Vater und wächst als Sohn einer Wirtshausbetreiberin auf. Schon früh gerät er in Konflikt mit der Obrigkeit und wird verurteilt, als er der Wilderei nachgeht, um mit der Beute seine Geliebte zu beeindrucken. Später tötet Wolf seinen Nebenbuhler und schließt sich einer Räuberbande an. Wolf durchläuft auf diese Weise die Karriere eines mehrfach rückfällig werdenden Straftäters, der durch Gefängnis- und Zuchthausaufenthalte nicht gebessert werden kann. Als er das Land verlassen will, um sich in Preußen der Armee anzuschließen, wird er gefasst, verurteilt und schließlich hingerichtet.

Schiller verwendet verschiedene Erzählformen, um die Geschichte zu präsentieren: Neben reflektierend-erörternden und berichtenden Passagen eines *Er-Erzählers* finden sich im Text auch Aussagen des Räubers aus späteren Gerichtsverhandlungen – Passagen also, in denen Wolf in *Ich-Form* über sein Leben Auskunft gibt – sowie *dialogische Passagen*, die – wie die Wechselrede zwischen Räuber und Amtmann am Schluss der Erzählung – ohne direkten Eingriff eines Erzählers dargeboten werden (vgl. zur Funktion der verschiedenen Erzählformen unten M 10).

Die Erzählung eröffnet diverse Zugangsmöglichkeiten für den Unterricht. Als Fragen formuliert: Wer ist dafür verantwortlich, dass Christian Wolf auf die „schiefe Bahn“ gerät, nur er oder auch die Gesellschaft? Welche Bedeutung haben die aufgrund der Herkunft ungleich verteilten Chancen auf Zugang zu Wohlstand und Ansehen? Haben die Justiz und das Strafvollzugssystem im Text das Ziel, den Täter nach Abbüßen der Strafe wieder in die Gesellschaft zu integrieren? Und wenn sie diesen Anspruch verfolgen – werden sie ihm gerecht? Hinweise für ein vertieftes Verständnis der Erzählung kann dabei auch der Aspekt der Wilderei geben: Bis ins Mittelalter hatten alle freien Menschen das Recht, auf die Jagd zu gehen. Mit dem Aufkommen der absolutistischen Territorialherrschaft im 18. Jahrhundert wurde das Jagdrecht jedoch zum fürstlichen Privileg. Abstrahierend kann man daher von einem Konflikt zwischen Individuum und immer stärker ausgreifender Staatsgewalt sprechen (vgl. dazu die Interpretation von Helmut Koopmann, M 12, Text 2).

Der Autor Ferdinand von Schirach

Ferdinand von Schirach wurde 1964 in München geboren. Er ist ein Enkel des NS-Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Von Schirach studierte Jura und war ab 1994 als Rechtsanwalt für Strafrecht tätig. Im August 2009 veröffentlichte er sein erstes Buch, das sich schnell zum Bestseller entwickelte: Eine Sammlung von Erzählungen mit dem Titel „Verbrechen“. Es folgten weitere Kurzgeschichten („Schuld“, „Carl Thorbergs Weihnachten“) sowie Romane („Der Fall Collini“,



„Tabu“) und zuletzt Essays („Die Würde ist antastbar“) und ein Theaterstück („Terror“), das seit Oktober 2015 an vielen deutschsprachigen Bühnen gespielt wird. Über seine Arbeiten informiert von Schirach auf seiner Homepage: <http://www.schirach.de/>.

Die Erzählungen „Verbrechen“

Von Schirachs Erzählungen sind durch eine knappe, einfache Sprache gekennzeichnet; sie erinnern an Berichte. Von Schirach nennt seine Geschichten „Stories“ und nimmt damit Bezug auf die Tradition der amerikanischen Kurzgeschichte (*Short story*). In ähnlicher Weise wie die klassischen *Short stories* rücken von Schirachs Geschichten jeweils eine konfliktreiche Situation in den Fokus, in der Emotionen wichtig sind, und zeigen ein oder zwei Hauptpersonen. Erzählt wird ein entscheidender Einschnitt im Leben der handelnden Figuren (hier das Verbrechen); als Themen werden Probleme der Zeit verarbeitet. Die Personen sind eher alltäglich, sie treten weder besonders negativ noch besonders heldenhaft auf. In von Schirachs Erzählungen erfährt der Leser dabei nicht nur die Tat, sondern auch die Vorgeschichte. Die Geschichten werden von einem Ich-Erzähler erzählt, der die Angeklagten als Anwalt vertritt und der über seine Einschätzung des Falles, über seine Verteidigungsstrategie und über den Prozessverlauf Auskunft gibt. In manchen Fällen wird der Leser auch über die Zukunft nach dem Prozess informiert.

Von Schirachs Interesse geht dabei über die konkreten Kriminalfälle hinaus, er beschäftigt sich mit *poetologischen* und *erkenntnistheoretischen Fragen*. So geht er dem Verhältnis von Wirklichkeit und Wahrheit nach. Von Schirach spricht von einer „Wahrheit in der Literatur“ und einer „Wahrheit im Strafprozess“ (vgl. seine Rede zum Kleistpreis, M 4), wobei die Wahrheit in der Literatur der Wahrheit im Strafprozess nicht nachstehen müsse. Ja, von Schirach kommt zu dem provozierenden Schluss: Keine der beiden Wahrheiten, weder die literarische noch die strafprozessuale, müssten mit der Realität übereinstimmen. Auf diese erkenntnistheoretische Thematik wird der aufmerksame Leser schon durch das Motto – ein Zitat des Physikers Werner Heisenberg – gestoßen, das dem Erzählungsband vorangestellt ist: „Die Wirklichkeit, von der wir sprechen können, ist nie die Wirklichkeit an sich“, sondern – so lautet das Zitat vollständig – „eine gewusste Wirklichkeit oder sogar in vielen Fällen eine von uns gestaltete Wirklichkeit.“ Diese Gestaltung kann, so legt von Schirach nahe, in der Literatur, aber auch in Strafprozessen erfolgen.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Die einleitenden Bemerkungen zu Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre“ machen deutlich, dass die Erzählung nicht nur den engen Bereich der Literatur betrifft, sondern als Disziplinen übergreifende Arbeit angelegt ist. Das Werk reflektiert mit Blick auf die Wahl des Themas, die Art und Weise der Ausführung und den Ort der Publikation aber auch Fragen, denen sich ein Schriftsteller, der von seiner Arbeit leben will, stellen muss: Was liest das Publikum am liebsten? Geht es um Unterhaltung und Nutzen oder nur um Unterhaltung? Wie kann ich als Autor dieses Interesse erfüllen und – noch wichtiger – welches Interesse will ich überhaupt erfüllen? Die Anlage dieser Einheit greift all diese Aspekte auf.

Der **Einstieg ins Thema** erfolgt dabei über eine aktuelle Publikation – Ferdinand von Schirachs Fälle-Sammlung „Verbrechen“ –, die nicht nur als Buch, sondern auch als TV-Serie sehr erfolgreich ist (Stunden 1 und 2). Über die Analyse einer Rede des Autors von Schirach, in der er sich auf eine Reihe prominenter literarischer Vorbilder wie Kleist oder Tolstoi bezieht, erfolgt der Übergang zu Schillers Erzählung.

Die Analyse von Schillers Erzählung steht dann im **Mittelpunkt der Einheit** (Stunden 3 bis 8). Schiller greift im „Verbrecher aus verlorener Ehre“ einen historisch belegten Fall auf, verändert ihn aber. Über den Vergleich zwischen historischer Vorlage und Schillers Version werden daher die wichtigen gestalterischen Entscheidungen, die Schiller getroffen hat, untersucht. Als Fragen formuliert: Welche Funktion haben die einleitenden Seiten mit allgemeinen Betrachtungen? Warum gestaltet Schiller die Erzählung mit einem offenen Ende (nur eingangs erwähnt er kurz, dass der Protagonist hingerichtet wurde)? Und warum weist die Erzählung eine Dreiteilung (bzw. Fünfteilung) auf, die sich am Wechsel der Erzählsituation festmachen lässt (Wechsel von Erzählerrede zu Figurenrede bzw. von Er-Erzählung zu Ich-Erzählung und zurück)?



Schematische Verlaufsübersicht

Literarische Analysen des Verbrechens

Ideen und Materialien zu Friedrich Schiller: „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ und Ferdinand von Schirach: „Verbrechen“

Stunden 1/2

„Jeder kann zum Mörder werden, wenn er nicht Glück hat“ – Ferdinand von Schirachs Erzählungssammlung „Verbrechen“ in der Diskussion M 1–M 4

Stunden 3/4

Friedrich Schiller: „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ – Stationen einer Verbrecherkarriere M 5–M 7

Stunden 5/6

Orte der Handlung und Arten des Erzählens – Detailanalyse der Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ M 8–M 10

Stunden 7/8

Schillers Erzählung als „rückwärtsgewandte Utopie“ oder als Ausdruck eines „wachsenden Individualismus“? – Zwei Interpretationen M 11, M 12

Stunden 9/10

Warum man Verbrechensliteratur liest – Paratexte untersuchen M 13–M 15

Stunden 11/12

Zehn weitere Geschichten – Präsentationen zu „Verbrechen“ M 16

Minimalplan

Den Kern der Einheit bilden die Stunden 3–9, die sich mit Schillers Erzählung befassen. Der Einstieg über die erste Geschichte aus der Erzählungssammlung von Ferdinand von Schirach wird aber empfohlen, weil der Text nicht nur leicht lesbar ist, sondern auch ohne Komplikationen zur Systematisierungsmöglichkeit (Detektiv- versus Kriminalgeschichte) überleitet. Die Aufarbeitung der zehn weiteren Geschichten von Schirachs ist fakultativ; sie kann auch im Rahmen von Referaten oder zusätzlichen Lernleistungen von einzelnen Schülerinnen und Schülern bzw. Schülerteams außerhalb des Unterrichts geleistet werden.

M 7

Der Sonnenwirt – historische Person und literarische Figur

Schiller hat von seinem Lehrer und Doktorvater Jakob Friedrich Abel die Geschichte des schwäbischen Räuberhauptmanns Friedrich Schwan gehört. Schwan wurde auch der Sonnenwirt genannt. Schiller hat diese Geschichte als Grundlage für seine Erzählung verwendet – am Ende gibt sich Schillers Räuber als Sonnenwirt zu erkennen.

**Der Sonnenwirt – Informationen über die historische Person
Friedrich Schwan, genannt Sonnenwirt (1729–1760)**

Nach dem frühen Tod der Mutter unter einer Stiefmutter heranwachsend, gerät er, nachdem er seinen eigenen Vater bestohlen hat, schon siebzehnjährig in Haft. Aus der Haft entlassen, verbindet er sich mit einer armen Bürgerstochter aus seiner Heimatstadt. Da beide Väter die Eheerlaubnis verweigern, wird er für sie und sein Kind zum Räuber. Er entkommt immer wieder dem Gefängnis und schließt sich 1757 einer Räuberbande an; dabei macht er die Bekanntschaft der Christina Schettinger, die – als „schwarze Christine“ berüchtigt – Gefährtin seines Räuberlebens und seiner Straftaten wird. Seinen eifrigsten Verfolger Hohenecker erschießt er aus dem Hinterhalt. Doch schließlich geraten die Schettingerin und Schwan in Gefangenschaft. Beide werden nach umfassendem Geständnis zum Tode verurteilt und 1760 hingerichtet. Während sie „als boshafte Weib noch mit ganz verdorbener Seele hinübergeht“, stirbt Friedrich Schwan als reuiger Sünder.

Aus: Achim Aurnhammer: Engagiertes Erzählen: „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“. In: Ders. (Hg.): Schiller und die höfische Welt. Tübingen: Niemeyer 1990. S. 256. Online unter: <https://www.freidok.uni-freiburg.de/data/9469>

Erläuterungen: Jakob Friedrich Abel (1751–1829) = Prorektor an der Hohen Karlschule und Lehrer von Friedrich Schiller. Er verwickelte seine Schüler in Streiffragen, um ihr eigenständiges Denken zu fördern.

Aspekt	Schwan	Wolf

Aufgabe

Vergleichen Sie den Lebenslauf des *historischen* Sonnenwirts (Friedrich Schwan) mit dem *fiktiven* Räuber in Schillers Erzählung (Christian Wolf): Welche Unterschiede, welche Gemeinsamkeiten können Sie feststellen? Halten Sie Stichpunkte in der Tabelle fest.

M 9

Das Ende der Geschichte – Analyse des Schlusses

Am Schluss der Erzählung steht eine Leerstelle (S. 34, Z. 32 bis S. 35, Z. 2): Zuvor hat der Erzähler mehrfach Einblick in die Gedanken des Protagonisten gegeben – ausgerechnet an dieser Stelle tut er das nicht. Untersuchen Sie das Ende der Erzählung genauer!

Aufgaben

1. Lesen Sie die Textstelle erneut und überlegen Sie, was Christian Wolf hier denken könnte. Gehen Sie dabei davon aus, was er unmittelbar zuvor gehört hat. Der Sonnenwirt wird sicherlich („einige Minuten“ heißt es im Text) über seine Situation nachgedacht haben.

Textgrundlage

„Der Verbrecher aus verlorener Ehre“, S. 34, Z. 32 – S. 35, Z. 2

Sie finden im Folgenden verschiedene Möglichkeiten, was Wolf denken könnte. Entscheiden Sie sich für eine der Möglichkeiten oder entwickeln Sie eine eigene und überlegen Sie, welche Konsequenzen sich daraus ergeben würden. Wie denkt Ihr Sitznachbar darüber?



1	Wolf denkt: Das kann dauern, bis alles beantwortet ist. Außerdem ist beides ein Risiko: Haft oder Heer. Ich werde mit dem Amtmann alleine sprechen. Er scheint mir der freundlichste Mensch hier zu sein. Vielleicht fällt ihm noch etwas anderes ein.	
2	Wolf denkt: Eigentlich habe ich keine Chance. Möglicherweise werden sie auch, bis die Antwort vom Fürsten da ist, bemerkt haben, dass das Pferd geraubt wurde. Ich versuche, den Amtmann als Geißel zu nehmen, um mir dann den Weg freizupressen.	
3	Wolf denkt: Sie werden nicht bemerken, dass der Passierschein unecht ist. Aber es dauert mir zu lange, bis das recherchiert ist. Ich versuche, mit dem Amtmann ins Gespräch zu kommen. Vielleicht kann ich ihm vermitteln, dass die Obrigkeit Gefahr läuft, sich zu blamieren.	
4	Wolf denkt: Eigentlich habe ich keine Chance. Möglicherweise werden sie auch, bis die Antwort vom Fürsten da ist, bemerkt haben, dass das Pferd geraubt wurde. Was soll ich tun? Ich kann mich nur stellen. Vielleicht kann ich der Hinrichtung so noch irgendwie entgehen.	
5	Wolf denkt: Zum Heer wollte ich eigentlich schon früher. Ich habe dem Fürsten dies ja selbst angeboten. Ich werde einmal mit dem Amtmann sprechen. Vielleicht kann ich mich ja für eine bestimmte Waffengattung anbieten.	
6	Wolf denkt: _____ _____ _____	

2. Auf S. 35, Z. 30 bittet der Sonnenwirt den Oberamtmann: „Lassen sie [...] auf ihren Bericht eine Thräne fallen“.

a) Interpretieren Sie diese Bitte des Sonnenwirts.

b) Wie passen diese Bitte und Ihre Erklärung der Leerstelle zusammen?



M 15**Ferdinand von Schirach: „Verbrechen“ – Paratexte und Leserlenkung****Was sind Paratexte? – Ein Begriff aus der Textforschung**

In der Textforschung untersucht man neben Texten auch die sogenannten Paratexte (von griech. *para*: neben, über etwas hinaus). Als Paratexte bezeichnet man Texte, die den Haupttext (also z. B. Schirachs Erzählungen) begleiten und dessen Aufnahme durch die Leserinnen und Leser beeinflussen und lenken. Sie können vom Autor selbst (wie z. B. das Vorwort), aber auch von anderen (z. B. vonseiten des Verlags) angefertigt werden.

Man unterscheidet dabei *werkinterne* Paratexte (z. B. Motto, Vorwort, Nachwort, Inhaltsverzeichnis) und *werkexterne* Paratexte, die zunächst unabhängig vom Haupttext sind, aber dann, z. B. bei Neuauflagen oder Taschenbuchausgaben, in den werkinternen Paratext eingebaut werden können (z. B. Auszüge aus Interviews, Autorenporträts, Verlagswerbung).

Aufgaben

1. Untersuchen Sie die Taschenbuchausgabe von Ferdinand von Schirachs Erzählband „Verbrechen“. Welche Paratexte entdecken Sie?

Hinweis: Unterscheiden Sie nach werkinternen und werkexternen Paratexten.

werkintern	werkextern

2. Untersuchen Sie die Wirkung der Paratexte: Wie lenken sie das Interesse des Lesepublikums? Welche Zielgruppen werden angesprochen? Lässt sich aus den Paratexten erkennen, dass nur eine Wirkung, nur eine mögliche Leserguppe angesprochen wird?

M 16**Ferdinand von Schirach: „Verbrechen“ –
Untersuchung einzelner Erzählungen**

Der Band „Verbrechen“ umfasst insgesamt 11 „Stories“. Die erste Erzählung („Fähner“) kennen Sie bereits. Untersuchen Sie nun jeweils eine der weiteren Erzählungen genauer. Wovon handelt sie? Wie lenkt der Erzähler die Sympathie des Lesers? Und welche Denkansätze und Irritationen bietet die Geschichte?

Titel der Erzählung (Umfang)	Schüler 1	Schüler 2	Schüler 3
1 Tanatas Teeschale (22 S.)			
2 Das Cello (16 S.)			
3 Der Igel (15 S.)			
4 Glück (13 S.)			
5 Summertime (31 S.)			
6 Notwehr (19 S.)			
7 Grün (19 S.)			
8 Der Dorn (15 S.)			
9 Liebe (8 S.)			
10 Der Äthiopier (22 S.)			

Aufgaben

1. Tragen Sie sich in die Übersicht ein (jeder zu einer Erzählung). Zu Ihrer Orientierung finden Sie nach dem Titel jeder Erzählung auch den Seitenumfang angegeben.
2. Lesen Sie Ihre Erzählung zunächst allein.
3. Verständigen Sie sich dann mit den beiden anderen Gruppenmitgliedern.
 - a) Erstellen Sie zunächst eine kurze Inhaltsangabe.
 - b) Gehen Sie dann den folgenden beiden Fragen nach:
 - Wie wird die Sympathie in der Geschichte gelenkt?
 - Gibt es Fragen oder Irritationen, über die Sie nachdenken müssen? (Dies hatte ja Schiller z. B. für seinen „Pitaval“ beansprucht, aber auch für seine Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“.)
4. Bereiten Sie eine Präsentation Ihrer Ergebnisse im Plenum vor. Überlegen Sie dabei, welche Medien (z. B. Plakat, Folie, digitale Präsentation) und welche Sozialformen (z. B. Referat, Gespräch, Kurzszene, Comic) für ihre Präsentation geeignet sein können.

